

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

30.12.1885 (No. 155)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943053](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943053)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Kont.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. v. Pittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg
Achter Jahrgang.

155

Oldenburg, Mittwoch, den 30. Dezember.

1885.

Unsere wirthschaftliche Lage.

II.

Unser Volk ist bis in die untersten Schichten hin- ein längt an eine Menge Bedürfnisse gewöhnt, die wir nur durch Bezug aus dem Auslande befriedigen können. Kaffee, Reis, Del, Baumwolle, Seide, Petroleum und noch eine Menge Dinge unseres täglichen Bedarfs müssen wir aus der Ferne beziehen. Auch die Edelmetalle, aus welchen wir unser Geld schlagen, liefert uns zum größten Theile das Ausland. Aber auch manche Erträgnisse unseres eigenen Landes reichen für den Bedarf der Bevölkerung nicht mehr aus und wir müssen durch Bezug aus dem Auslande das, was uns mangelt, ergänzen. So namentlich Brodfrüchte, deren Anbau in Deutschland nicht mehr die Bevölkerung vollkommen ernährt. Alle diese Dinge müssen wir mit Erzeugnissen unserer Industrie bezahlen.

Wir haben hiernach — natürlich nicht in äußerlicher Trennung — eine doppelte Industrie: diejenige, welche für den unmittelbaren Gebrauch des eigenen Landes arbeitet und diejenige, welche für das Ausland arbeitet, für deren Erzeugnisse wir die Güter, die wir vom Auslande bedürfen, eintauschen. Beide haben einen verschiedenen Charakter. Soweit die Industrie für die inländischen Bedürfnisse arbeitet, hat sie einen gesicherten Markt; gesichert namentlich auch in der Richtung, daß, wenn der Wettbewerb des Auslandes ihr solchen zu entziehen droht, der Staat im Stande ist, ihr durch Schutzzölle diesen Markt zu erhalten. Dagegen ist dieses Abgabebiet der Natur der Sache nach ein beschränktes. Und eine Industrie, welche sich auf diesen Markt beschränken wollte, würde niemals im Stande sein, ein Volk zu einem höhern Reichthum zu erheben. Sie würde namentlich die Bedürfnisse unbefriedigt lassen, für die jedes Volk auf das Ausland angewiesen ist. Soweit die Industrie für das Ausland arbeitet, ist ihr Abgabebiet naturgemäß ein weit umfangreicheres, man könnte fast sagen, ein unbeschränktes. In dieser Industrie liegt das Mittel, ein Volk im Vergleich mit andern Völkern wahrhaft reich zu machen. Aber sie ist auch dafür manchen Zufälligkeiten unterworfen. Es fragt sich stets, in

welchem Maße das Ausland ihre Erzeugnisse abzunehmen bereit ist. Das hängt nicht bloß ab von den wechselnden Bedürfnissen des Auslandes, sondern auch von dem Maße des Wettbewerbs, der ihr bereitet wird, sei es nun von dem Lande selbst, in welches sie ihre Erzeugnisse absetzen will, sei es von andern Ländern, welche ebenfalls ihre Erzeugnisse dorthin führen und welche vielleicht besser oder wohlfeiler herzustellen imstande sind. Ein Land wird aber um so wohlfeiler herstellen, je anspruchsloser seine Bevölkerung in Beziehung auf Lebensgenuss ist.

So gut wie wir selbst bemüht sind, unsere Erzeugnisse auf den ausländischen Markt zu werfen, wird natürlich auch das Ausland bemüht sein, seine Erzeugnisse uns zuzuführen. Ist ihm dies völlig freigestellt, so kann es bei den durch die gewaltige Entwicklung der Verkehrsmittel in so hohem Grade herabgedrückten Frachtkosten unter Umständen unseren eigenen Erzeugnissen den inländischen Markt vorwegnehmen. Hiergegen kann der Staat durch Zölle Schutz gewähren. Natürlich aber müssen wir gewärtigen, daß, wenn dies geschieht, auch das Ausland durch Auflegung von Schutzzöllen unserer Industrie den ausländischen Markt entzieht oder erschwert.

Die Bedeutung eines Schutzsystems besteht also darin, daß es die Bedürfnisse des Landes in erster Linie auf die eigene Production des Landes verweist und dadurch der letztern vor allem diese natürliche und gesicherte Grundlage zu erhalten strebt, selbst auf die Gefahr hin, daß die ohnehin auf minder sicherm Boden ruhende Ausfuhr-Industrie darunter leidet. Natürlich schließt das nicht aus, daß der Staat zugleich bemüht ist, für die Ausfuhr-Industrie, die wir ja auch nicht völlig entbehren können, möglichst den auswärtigen Markt zu erhalten und zu erweitern.

Aber diese Möglichkeit hat doch ihre natürlichen Grenzen. Auch sind nicht alle Länder in dieser Beziehung gleich glücklich veranlagt. England genießt infolge der durch seine inelastische Lage begünstigten ungeheuren Entwicklung seines Handels und durch den Besitz reicher Colonien, welche ihm seine Industrie-Erzeugnisse abnehmen müssen, einen großen Vorzug

vor allen übrigen Ländern; und darin liegt die Quelle seines Reichthums. Die übrigen Nationen müssen sich ihren ausländischen Markt erst den Werth ihrer Erzeugnisse erobern. Es läßt sich aber sehr wohl denken, daß man dabei doch an einer gewissen Grenze anlangt, wo die Welt gewissermaßen mit Industrieproducten überflüssig und nicht mehr imstande ist, sie mit Naturproducten in zureichender Weise zu bezahlen. Ohne Zweifel gibt es noch viele Völker, welche die Erzeugnisse unserer Industrie wohl brauchen könnten. Unsere schwarzen Mitbürger in Kamerun z. B. würden gewiß noch manches gern von uns nehmen. So lange sie aber nicht imstande sind, unsere Industrie-Erzeugnisse in größerem Umfange mit werthvollen Producten ihres Landes zu bezahlen, kann ihr Bedürfnis nach solchen unserer Industrie nichts helfen.

Wenn nun jetzt fast alle Erwerbszweige in allen Culturländern darüber klagen, daß es ihnen schlecht gehe, daß sie nicht mehr ausreichenden Verdienst haben — ist da nicht der Gedanke nahe gelegt, daß wir wirklich wenigstens für den Augenblick an einer Grenze der gedachten Art, wo uns das Leben nichts mehr bietet, angelangt seien? Die Landwirtschaft hat nach dem gewaltigen Aufschwung, den sie in den fünfziger Jahre genommen hatte, schon sehr bald empfunden, daß sie ihr nicht so viel einbringt, als sie damals glaubte aus dem Grund und Boden heraus- schlagen zu können. Und sie würde heute in einer noch weit bedrückteren Lage sein, wenn nicht die seit mehreren Jahren in hohe Blüthe gelangte deutsche Zuckerindustrie, welche zur Zeit halb Europa mit Zucker versorgt, wenigstens einzelnen Landstrichen sehr zu statten gekommen wäre. Unsere Industrie klagt darüber, daß sie ihre Waare nicht absetzen kann; natürlich weil das Ausland sie ihr nicht für die geforderten Preise abnehmen will. Ein sehr bedeutames Zeichen der Zeit ist endlich die Entwerthung des Capitals, welche in dem Sinken des Zinsfußes sich ausdrückt. Natürlich kann das Capital nur reichlichen Zins tragen, wenn es reichliche Arbeit findet, d. h. wenn es zu einer gewinnreichen Güterproduction Verwendung finden kann. Als vor etwa 40 Jahren

8

Die Lieblingkinder.

Novelle von M. Gerbrandt.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Bergen hatte ihr gemeldet, daß er heute zum Abendessen einen Verwandten mitbringen werde. Sie ließ die Lichter anzünden, setzte sich mit einer Handarbeit an den Tisch und erwartete ruhig die Ankunft ihres Gatten. Er kam pünktlich wie immer, genau zur bestimmten Zeit und führte, ebenfalls pünktlich, den versprochenen Gast ein.

Valerie stand, als er ihr gegenübergestellt wurde, einen Moment völlig fassungslos da: Dieser Gast war Richard Hausmann, der ehemalige Buchhalter ihres Vaters, der Nefse ihres Gatten.

Hausmann schien ihr noch größer und schmaler als früher, sein Blick noch schärfer und kälter.

Wie ein starrer Keil legte es sich um ihr Herz, als Bergen ihr erklärte, sein Nefse werde die Leitung der Geschäfte, die er bisher in der Ferne für ihn geführt, jetzt hier übernehmen, also voraussichtlich im Hause bleiben, wie es bei seiner, Bergens, schwankender Gesundheit ja leider nothwendig geworden.

Valerie hatte wenig Gelegenheit, die Verachtung, die sie gegen Hausmann empfand, an den Tag zu legen. Bergen schien noch bisher keine Zeit gefunden zu haben, seinen Nefsen über die geschäftlichen Verhältnisse zu orientiren und den Augenblick des Beisammenseins mit seiner Gattin für den geeignetsten dazu zu halten. Hausmann hörte ihm, auf die lange, schmale Hand gestützt, aufmerksam zu, und nur zuweilen warf er unter dieser Hand hinweg einen seiner nachdenklich forschenden Blicke auf Valerie.

Nach der Mahlzeit wurde Bergen abgerufen; Valerie und Hausmann blieben allein. Sie zählte so gelassen die Maschinen an ihrer Handarbeit, als befände sich außer ihr Niemand im Zimmer. Wenn sie nicht imponirend aufzutreten verstand, wußte sie wenigstens, vornehm gleichgültig zu ignoriren.

Hausmann war aufgestanden und schritt nochmals nachdenklich durch das Zimmer. In der Nähe ihres Sitzes, im Schatten des Luchthimmels blieb er dann stehen.

„Erläugte Frau“ hob er an, halb bitter, halb spottend, „seiner Zeit habe ich Ihnen gegnüber mit allerdings etwas naiver Offenheit einen schönen Anfang gemacht. Ich hätte von Lust, meiner Wohnstube zu wider, heute mit Ihrer Erlaubnis in dieser Offenheit fortzufahren. Ich nehme an, Ihre Stellung im Hause ist derart, daß Sie nichts riskiren, wenn Sie, obgleich mein Einfluß auf den Dasein Ihnen nicht unbekannt sein wird, mich mit tüchtler Verachtung strafen?“

Sie hatte sich stolz erhoben. „Wohl möglich,“ sagte sie mit leichtem Spott. „Wöchte meine Stellung aber auch sein, wie sie wollte, so seien Sie versichert, mein Herr, daß ich um den Preis der Gemeinschaft mit Ihnen mich nie darin zu verbessern suchen würde.“

„Ich hatte vorläufig keine andere Antwort erwartet,“ sprach er gelassen. — Im Ubrigen aber traue Sie mir, durch Ihren Herrn Bruder über mich unterrichtet, doch wohl Schlichtigkeit genug zu, um meine niedrigste Wache voranzusehen, falls Sie beliebten, wegen des Vergangenen in offener Feindschaft gegen mich aufzutreten?“

„Wenn ich sonst geneigt wäre, darüber etwas an die Öffentlichkeit zu bringen, wie sehr ich mich einst in Ihrer Gewissenhaftigkeit täuschte“ — entgegnete sie kühl, „so sollten Ihre Drohungen mich nicht schrecken!“

Er lächelte. Ob befriedigt, ob spöttisch, gab sie sich nicht die Mühe, zu untersuchen.

„Das wäre eine offene Darlegung des Standpunktes, den wir gegen einander einnehmen werden,“ fuhr er dann fort. „Solche Klarheit ist ein nützliches Ding. — Doch ich glaube dort kommt der Dasein!“

Man hörte in der That Bergens Schritte im Vorzimmer. Valerie setzte sich schweigend, und auch Hausmann nahm seinen Platz wieder ein. —

Am andern Tage erhielt die junge Frau einen seltenen Besuch. Ihr Bruder Alphons, der jetzt ein stattlicher Offizier war, kam zu etwas späterer Stunde, sehr müde, sehr angegriffen und, wie es schien, sehr erfreut, Bergen nicht anwesend zu finden. Er blieb gleich nach dem Eintritt vor Valerie stehen, betrachtete sie lopschüttelnd nach der ersten Begrüßung und sagte:

„Weiß Gott, Schwesterchen, Du wirst immer hübscher! Das schwere dunkle Haar zu dem blassen Teint giebt Dir etwas Vornehmeres, Distinguirtes. Dazu der schwermüthige Aufschlag der Augen — Du fängst an eine interessante Erscheinung zu werden, Kind!“

Valerie mußte lächeln. Ihr war aus den Kinderjahren bekannt, daß Alphons stets da mit Schmeicheleien begann, wo er mit Bitten und Anliegen aufzuhören gedachte.

„Du warst gestern in Gesellschaft bei Herrn v. L.“? fragte sie, ihm einen Stuhl bietend.

„Ja, — famoser Abend, habe mich sonst göttlich amüßirt, aber heute — brrr! Die Nerven, die Nerven! — Leonie war auch da. Wir fuhren übrigens, glaube ich, hier vorüber.“

„Ich sah Euch,“ sagte Valerie.

„Leonie wurde wieder umschwärmt wie nur je. Die versteht's besser als Du, Miezchen! Sie bringt es

der bis dahin sehr niedrige Zinsfuß höher ging, war es der an die allgemeinere Benutzung der Dampfkraft sich knüpfende Aufschwung der Industrie, vor allem die Schaffung der Eisenbahnen, bei welcher das Capital in ungeheuren Summen Verwendung fand. Unser Eisenbahneß ist aber nahezu vollendet und nimmt keine großen Capitalien mehr in Anspruch. Und die Industrie kann das Capital nicht mehr brauchen, weil allerorten ein Uebermaß der Gütererzeugung sich zeigt und von neuen Unternehmungen abschreckt. Würde heute eine Erfindung gemacht, welche eine erhebliche Vermehrung der Gütererzeugung in sichere Aussicht stellte, so würde sich sofort in großen Massen das Capital ihr zuwenden und dann auch der Zinsfuß bald wieder steigen. Aber wer kann sagen, ob jemals wieder in der Weltgeschichte eine Erfindung gemacht werden wird, die einen solchen wirtschaftlichen Umschwung herbeiführt, wie die Erfindung der Eisenbahnen? Einstweilen jedenfalls ist das Capital nur noch von dem geringen Werth, den der niedrige Zinsfuß ausweist.

Wiegt aber die Noth, über welche das Erwerbaleben klagt, in der natürlichen Entwicklung der Verhältnisse, dann müssen wir uns in der That fragen: haben wir nicht, durch zeitweilige Erfolge getäuscht, einem Wohlleben uns hingegeben, welches dem Maße dessen, was uns die Erde erträgt, nicht entspricht, und müssen wir nicht, um wieder in natürliche Zustände zu gelangen, unsere Lebensverhältnisse einigermaßen beschränken? Das jüngere Geschlecht, welches in diesen Verhältnissen aufgewachsen ist, wird dies vielleicht kaum für möglich halten. Wer aber dem älteren Geschlecht angehört, wird aus der Erinnerung seiner Jugend bezeugen können, daß man unendlich einfacher leben und doch dabei ganz gut existiren kann. Wenn man heute, um eine Stellung auszufüllen, in der man früher mit einem Einkommen von tausend Thalern sehr wohl bestehen konnte, sechs- oder siebentausend Mark bedarf, so liegt der Grund dafür nicht bloß in der Entwerthung des Geldes, sondern auch darin, daß man heute eine Menge Ausgaben bestreiten zu müssen glaubt, an die man früher nicht dachte. Wir sollten uns deshalb ernstlich fragen: Entspricht unsere Lebensführung wirklich dem Maß dessen, was die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands dauernd zu ertragen im Stande sind?

Selbstverständlich macht diese Betrachtung keinen weiteren Anspruch, als den Gedanken, in welchem sie ihr Ziel findet, anzuregen und dem weiteren Nachdenken anheimzugeben.

Tagesbericht.

In einem Schreiben, welches der Kultusminister v. Göpler im **Auftrag des Kaisers** an den Fürstbischof von Breslau gerichtet hat, wird der Wunsch des Kaisers kund gegeben, eine Feier des 25 jährigen Regierungsjubiläums am 2. Januar nicht zu veranstalten. Es wiederstrebe dem Gefühl des Kaisers, diesen Tag, der nicht nur der Tag des Antritts seiner Regierung als König von Preußen, sondern auch der Todestag seines Bruders, des Königs Friedrich Wilhelm IV., sei, im frohen Festjubel zu begehen. Der Kaiser bittet deshalb, die Feier überall da, wo über-

fertig, Einem schnellend den Rücken zu wenden, mit dem Andern Blicke im Spiegel zu wechseln, den Dritten mit Aufheben des Taschentuchs zu beschäftigen, während sie den Vierten in ein scherzhaftes Wortgefecht verwickelt. Dabei hält sich natürlich Jeder für den eigentlich Ausgewählten.“

„Pui!“ unterbrach Valerie den Bruder unwillig, „das kann ich von Leonie nicht glauben!“

„Na, meinetwegen auch nicht. Soviel bleibt nichts desto weniger wahr, daß sie die Königin der Saison ist. Hat freilich auch bei der Gräfin Czernikau eine gute Schule. — Sehen doch immer flott getanzt, trotz des — — —“ er hüftelte mit vielsagendem Lächeln. —

„Na, wenigstens bringt die Geschichte uns hoffentlich Alexander wieder in Sicht — ist wahrhaftig verurteilt nöthig, nicht bloß um Leonie's Lebenswürdigkeiten etwas zu beschränken, sondern auch —“

Er stand auf, ging, die Hände auf dem Rücken, ein paar Male im Zimmer auf und ab, setzte sich dann dicht neben der Schwester und begann in einschmeichelndem Tone:

„Valerie, ich kenne Dein gutes Herz; Dir kann ich mich anvertrauen, das weiß ich. Sieh, ich bin in einer fatalen Klemme gerathen. Ehrenschnulden, Valerie — Du glaubst gar nicht, was das in unserem Stande sagen will. Ich rechnete auf Alexander, der mir seine Hilfe zugesagt hatte und ließ mich etwas leichtsinnig mit einem Juden ein — — nun aber hört man von Starckow nichts, und der Schurke hier drängt verurteilt. — Es ist nicht viel, Valerie, nur fünfhundert Thaler — und Dein Mann ist ja so reich und hoffentlich verliebt genug in seine junge Frau —“

„Aber Alphons!“ unterbrach ihn die Schwester erschrocken. „Fünfhundert Thaler? Ich glaube kaum —“

haupt eine solche stattfinden soll, auf den 3. Januar zu verlegen. Der Kultusminister fügt noch hinzu, daß der Kaiser zwar niemandem verbieten wolle, diesen Tag festlich zu begehen, doch sei es sein Wunsch, daß alle Kundgebungen auf ein möglichst geringes Maß beschränkt werden.

Der 90ste Geburtstag des berühmten Geschichtsschreibers **Carl von Rauten** ist zu einem hohen Ehrentag für „den Meister der deutschen Geschichtschreibung“ geworden. Von allen Seiten, aus aller Herren Ländern, von Hoch und Gering kamen Glückwünsche, Zeichen der Anerkennung und Beweise der Verehrung in Fülle. Der Kaiser, die Kaiserin, der Kronprinz und die Kronprinzessin, der König von Sachsen, Fürst Bismarck, Graf Moltke, sie alle und noch andere hohe Personen mehr waren durch Gratulationschreiben oder Geschenke vertreten. Der Kaiser schickte sein Bild und ein langes eigenhändiges Schreiben.

Und Friede auf Erden! Der Waffenstillstand zwischen **Serben und Bulgaren** ist unterzeichnet. Er dauert vorläufig bis zum 1. März 1886. Beide Theile räumen das feindliche Gebiet. Die Serben müssen mit der Räumung im Bezirk von Widdin den Anfang machen, dann verlassen auch die Bulgaren Serbien. Es bleibt die serbisch-bulgarische Grenze entlang eine neutrale Zone von 4 Kilometer Breite. Die internationale Militair-Kommission hat demnach ihre Schuldigkeit gethan, und müssen die Delegirten für den definitiven Friedensschluß ernannt werden.

Der erste **weibliche Leibarzt** ist ernannt. Er oder richtiger, Sie heißt Fräulein Dr. Maria Ferne, hat in Zürich studirt und promovirt und ist soeben von der Königin von Italien fest bei Hofe als Leibärztin angestellt worden.

Die **Karolinen-Frage** ist gelöst. Spanien behält seine geliebten Inseln, wir aber dürfen Handel treiben, Kohlenstationen anlegen, kurz alles thun, was uns förderlich sein kann, nur Geld brauchen wir nicht für Verwaltung und Erhaltung auszugeben, das besorgen die Spanier nach wie vor. Der Kaiser hat jetzt nach Unterzeichnung des Protocollles dem Papst durch den Gesandten v. Schöller seinen Dank aussprechen lassen. Durch diese Vermittlung habe der Papst die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien gestärkt und der Kaiser sei überzeugt, der Papst empfinde dieselbe Befriedigung über den Erfolg des Friedenswerkes, wie die Souveräne der beiden theilhaftigen Nationen.

In **England** sieht's böß aus. Herr Gladstone ist jetzt nicht nur bei seinen Gegnern, sondern auch bei einem großen Theil seiner bisherigen Freunde, wie man zu sagen pflegt, „drunter durch“. Dilke und Chamberlain haben ihn bereits verlengnet, jetzt folgt auch Lord Hartington, der in einem offenen Brief erklärt, daß er Gladstone's Abmachungen mit Herrn Barnell durchaus nicht billigen könne. Die „Times“ stellt daraufhin dem Tory-Cabinet die Unterstüßung der gemäßigten Liberalen in Aussicht. Herr Gladstone scheint demnach in seinem Eifer, wieder an die Regierung zu gelangen, eine große Unvorsichtigkeit begangen zu haben.

„Ach, ich kann es nicht hoffen, daß mein Gatte mir eine solche Summe bewilligen wird.“

Alphons legte den Arm um ihre Taille, küßte, bat und schmeichelte. Sie versprach freilich, das Ihre zu thun, aber mit sehr geringer Hoffnung.

„Und überdies, Alphons“, fügte sie endlich hinzu, „es ist jetzt Herr Hausmann, der Risse Bergens, hier, und ich fürchte, er wird seinen Einfluß nicht zu unsern Gunsten verwenden.“

„Herr Hausmann?“ fragte Alphons nachdenklich und sie schnell loslassend. „So, so, Herr Hausmann! Nun, laß doch sehen! — Versuche Du nur indessen, was Du vermagst, Schwesterchen. Es wird Dir doch auch lieb sein, wenn ich Papa nicht zur Last falle.“

Er hielt sich noch ein paar Augenblicke auf und ging dann, sichtlich von einem neuen Gedanken gequält. Bald darauf trat ihr Bruder Arthur bei Valerie ein. Er unterrichtete sich mit einem warmen, prüfenden Blick über ihr Befinden, sagte ihr keine Schmeicheleien, sondern führte sie zu einem Sitz, drückte ihr innig beide Hände und begann mit einem eigenthümlichen Leuchten in den treuen Augen:

„Ich komme mit einer Bitte, Schwester! Wirst Du sie mir erfüllen? — Du pflegtest früher gern in kleine Gesellschaften zu gehen und liebtest Verkehr mit Deinen Schulfreundinnen. Warum hast Du ihn so ganz aufgegeben? Jetzt, wo Du Dich freier und unabhängiger bewegen darfst, würdest Du noch mehr Vergnügen daran finden als früher. Du mußt mir versprechen, von jetzt ab nicht mehr so eingezogen zu leben.“

Valerie war heiß eröthet. Daß die übergroße Sparsamkeit, ja, der Geiz ihres reichen Gatten es ihr unmöglich machte, eine gesellschaftsfähige Toilette zu besitzen, mochte sie dem Bruder nicht sagen. Sie süßte aber, daß Arthur es ahne.

Frankreich hat sein Tonkin, England sein Aegypten. Es kommt nun aber für England auch noch **Birma** hinzu. Ganz wie in Tonkin haben sich jetzt auch in Birma Räuberbanden, sogenannte Chans gebildet, die den Guerillakrieg gegen die englischen Truppen mit großer Hartnäckigkeit führen. Dörfer und Städte werden eingeäschert, die Einwohner geplündert und die britischen Gebietstheile verwüstet. Besonders kühn tritt ein fanatischer Buddhistenpriester in der Landschaft Begu auf; es müssen ihm neue englische Truppen entgegen geschickt werden, da die dafelbst stehenden Bataillone zu schwach sind. Außerdem aber liegt für England die Gefahr vor wegen Birma mit China in denselben Konflikt zu gerathen, in dem sich Frankreich wegen Tonkin mit dem „Reich der Mitte“ befindet, denn China behauptet, Birma siehe zu ihm in einem Abhängigkeitsverhältniß.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 29. Dezember.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben zu verleihen geruht: I. das Ehren-Großkreuz: dem Kaiserlich Russischen wirklichen Geheimrath Stojanowsky, Präsidenten des Departements für Civil- und Kirchenangelegenheiten im Reichsrath, dem Kaiserlich Russischen Geheimrath Alopäus, Director der Kaiserlichen Rechtsschule in St. Petersburg, dem Kaiserlich Russischen Geheimrath Sgorzky, Professor der gerichtlichen Medicin, dem Kaiserlich Russischen Geheimrath Andrejewsky, Professor der Rechtsencyclopädie und der Rechte des Russischen Rechts an der Kaiserlichen Rechtsschule; II. das Ehren-Großcomthurkreuz: dem Kaiserlich Russischen wirklichen Staatsrath Dorn, Professor des römischen Rechts; III. das Ehren-Comthurkreuz: dem Kaiserlich Russischen Staatsrath Herzog, dem Kaiserlich Russischen Staatsrath Lermontoff; IV. das Ehren-Mitterkreuz I. Klasse: dem Kaiserlich Russischen Hofrath Olenoff; V. das Ehrenkreuz II. Klasse: dem ehemaligen Unteroffizier vom Kaiserlich Russischen Leibgarde-Grenadier-Regiment, Bendenko; dem ehemaligen Unteroffizier vom Kaiserlich Russischen Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Nikitin, dem ehemaligen Unteroffizier des Musikcorps des Kaiserlich Russischen Leibgarde-Preobraschenski'schen Regiments, Klyoff, dem Meister der Gartlichen-Zinnung in St. Petersburg, Karpoff, dem Kammerdiener Seiner Hoheit des Herzogs Nicolaus von Oldenburg, Kravichenko.

Großes Theater. Trotz der vierten Wiederholung hatte „Die Regimentskammer“, komische Oper in 2 Acten, am 1. Weihnachtstage wieder ein voll besetztes Haus erzielt, wie es ja auch bekannt ist, daß kleinere komische Opern mit Erfolg, wie überhaupt die heiteren Stücke, als Operetten, feinere Lustspiele und Possen, beim Publikum viel Anklang finden. Die Vorstellung war wieder eine ganz vorzügliche und machten sich die Hauptträger des Stückes, Fräulein Wissthaler (Marie) und Herr Krähel (Sulpice), der ihnen schon gleich beim ersten Auftreten zu Theil gewordenen Auszeichnung (Fräulein Wissthaler erhielt 6 Lorbeerkränze und 1 Bouquet, Herr Krähel einen großen Lorbeerkranz mit rother Schleife) durch vorzügliche Durchführung ihrer Rollen durchaus würdig, so daß

„Und dann habe ich noch eine Bitte“, fuhr er fort. „Du weißt, ich beschäftige mich in meinen Mußestunden — das heißt, wenn ich welche habe — mit kleinen Schriftstellereien, um doch mein einstiges Steckepferd nicht ganz außer Uebung zu lassen. Nun hat mir eine derselben etwas eingebracht, hundert Thaler!“ — er legte schmeichelnd den Arm um sie — „Du erinnerst Dich, ich wußte nie mit eigenem Gelde etwas anzufangen und darum, Herz, mußt Du mir die Liebe thun und mir die Summe abnehmen. Willst Du?“

„O Arthur!“ rief sie froh erleichtert aus, „sieh, ich brauche das Geld nicht — nein, ganz gewiß nicht! Gib es Alphons — bitte, lieber Bruder, gib es Alphons!“

„Alphons? Wie weißt Du, daß er Geld braucht?“

„Ich sollte es sonst wohl nicht sagen, aber unter diesen Umständen. — Er war vorhin hier und hat mir sein Herz ausgeschüttet. Er ist augenblicklich sehr in die Enge getrieben, er braucht fünfhundert Thaler, um Ehrenschnulden —“

„Was sagt Du? Nachdem vor kaum acht Tagen Papa ihm mehr als die Hälfte jener Summe zu dem gleichen Zweck geschenkt hat?“

Die Geschwister tauschten einen vielsagenden Blick. „Es ist unerhör!“ brach Arthur endlich aus. „Jedes Vergnügen muß er mir verderben. Ich hatte mich so auf diesen Morgen gefreut; — doch davon n ganz abgesehen: Was denkt Alphons über unsere Verhältnisse? In diesem Jahre, seit er Offizier ist, hat Papa ihm, trotz meines Abtrathens, Tausende nach und nach gegeben. Wie tief er außerhalb dem Starckow verpflichtet ist, darüber wird dieser natürlich kein Wort verlieren. Und gebe Gott, daß er nicht noch zu schlimmeren Mitteln greift. Von wem hat er denn jetzt Geld geliehen, weißt Du es?“

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.
Club „Hilgesdor.“

Generalversammlung am Mittwoch, den 30. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal (Oldenburger Hof). Neuwahl, Aufnahme u. s. w.
Der Vorstand.

Kleiderstoffe

in den modernsten Farben und Stoffen, Meter 40, 50, 60, 70 Pf bis 1 Mark

Regenschirme

in Zanelka, Gloria, Halbseide und Seide empfehle zu sehr billigen Preisen

Regen- & Wintermäntel

zu und unter Einkaufspreis

Buckskins

Meter 3, 4, 5, 6 — 10 Mark

Theodor Janßen,
Haarenstrasse 60.

Das Neueste & Feinste

in

Herrn- u. Knaben-Hüten

zu bekannt billigen Preisen. — Hüte schon von Mt. 2,50 an in nur guter Qualität.

Ferd. Bernard,
Oldenburg, Schüttingstr. 11.

Pelzwaren-, Hut- und Mützen-Geschäft

von

F. J. Brunotte,

Oldenburg Achternstraße 23
empfiehlt

sein großes Lager von Pelzfachen sämtlicher Gattungen von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten zu äußerst billigen Preisen.

Damen-Mützen schon von 3 Mark 50 Pf an. Damen Barets von 2 Mt. 50 Pf. und Mädchen-Barets von 2 Mark an

Das Neueste in Hüten, als Cylinder-, Filz-, Woll- und Stoff-Hüte.

Gepreßte Knoc. Abont mit Billettasche in verschiedenen Farben.

Große Auswahl in Mützen, Winter-Mützen für Knaben schon von 50 Pf. an, und Herren-Winter-Mützen von 1 Mark an.

Reparaturen und Umarbeitungen werden gut und billig ausgeführt.

Apfelsinen in reicher Auswahl, Feigen in Körbchen, Kisten und Matten, Datteln, per 1/2 Kg. 50 Pf.
W. Stolle.

Roth-amerikanische Tafeläpfel, besonders schön, empfing
W. Stolle.

Johannisbeersaft, Kirschsaft, Erdbeersaft u. Himbeersaft in halben Flaschen, äußerst billig.
W. Stolle.

Café Belvédère.

Neu! Neu!
Wintergarten.

Empfehle

Dejeuners, Dinners Soupées.
Speisen à la carte

zu jeder Tageszeit.

Hochachtungsvoll **H. Sprinkmann.**

Oldenburgische Landesbank.

Nach Beschluß unseres Aufsichtsrathes treten mit dem 31. December d. J. die seitherigen Bedingungen für die Verzinsung von Depositen (Einlagen auf Bankheine, Contobücher und Check-Conto) außer Gültigkeit.

Vom 1. Januar 1886 beginnend vergüten wir bis auf Weiteres für Einlagen:

mit ganzjähriger Kündigung	4 0/100	} pro anno
„ halbjähriger	3 1/2 0/100	
„ vierteljähriger	3 0/100	

mit kurzer (14tägiger) und auf Check-Conto 2 1/2 0/100

und bemerken, daß für diejenigen Einlagen mit halb- und vierteljähriger Kündigung, die bis zum 31. December laufenden Jahres erfolgt sind, die vereinbarten Bedingungen für Zinsen und Kündigungsfristen bis auf Weiteres unverändert bestehen bleiben, während wir für sämtliche Einlagen mit kurzer (14tägiger Kündigung und auf Check-Conto) vom 1. Januar 1886 ab 2 1/2 0/100 Zinsen vergüten.

Oldenburg, den 1. December 1885.

Die Direction.

Brofft.

Harbers.

Wiesenbach.

Theater-Restaurant.

Donnerstag, den 31. December:

musikalische Abendunterhaltung

ausgeführt von der Kapelle des 19. Dragoner-Regiments unter Leitung des königlichen Stabstrompeters Herrn Feuke.

Anfang 8 Uhr.

— Entree 20 Pf.

J. Humke.

Empfehle zum Sylvester:

Berliner Pfannkuchen, Spritzkuchen, Girshörner, Windbeutel, Rahmbesees, Pasteten, Krollkuchen u. verschiedene andere Bäckereien.

C. Klinge, Conditorei, Theaterwall 13.

Großer Ausverkauf.

Wegen Aufgabe verkaufe sämtliche Aussteuer-Artikel, als

Inlitte, Federn und Daunen, Bettbezugstoffe, Tischzeuge, Leinen, Handtuchdrelle, Cattune, Flanelle, Parchende, Gardinen etc.

zu bedeutend ermäßigten Preisen aus.

Da das Lager neu und vollständig completirt ist, so bietet sich bei den billigen Preisen Gelegenheit zu vortheilhaften Einkäufen.

Gustav Peters,

Schüttingstraße 9a.

Fr. Lehmann,



Gaststraße 7. **Korbmacher,** Gaststraße 7.

empfiehlt sein Lager

selbstverfertigter Korbmöbel und Korbwaren, als: Stuhl, Blumentische, Ständer, Sessel, hohe und niedrige Kinderstühle, Reise-, Wasch- und Haushaltungskörbe, Damen-Körbe und Taschen in größter Auswahl zu auffallend billigen Preisen. Zu Weihnachten empfehle sämtliche Damen-Arbeitskörbe, zu Stickereien eingerichtet. Ferner mache auf mein großes Lager sämtlicher neuester Arten Sitz- und Liege-Kinderwagen aufmerksam, Verdeckte auf Kinderwagen, sowie sämtliche Reparaturen fertige in kürzester Zeit an.

T. B. Janssen, Oldenburg, am Markt,

Weberei, En-gros- und en-détail-Geschäft in Leinen und Aussteuerartikeln

empfiehlt seine Fabrikate unter Garantie der Haltbarkeit und Solidität.

Anfertigung ganzer Brautausstattungen.

Großes Lager von Bettfedern und Daunen in nur guter lebendiger Waare.

Betten-Fabrik. Wäsche-Confection.

Markt 10. Möbellager v. D. Hoting Säufingstr. 3.

empfiehlt

bei vorkommenden Bedarf: Secretaire, Gallerieschränke, Kommoden mit 3 und 4 Auszügen, Chiffonieren, Kleiderschränke, Glasschränke, Pulte mit Aufsatz, Küchenschränke mit und ohne Aufsatz, Milchschänke, Nachttische, Waschtische, Bettstellen, Tische in allen Größen, Sophas, Ausziehtische, Caffetische, Kleiderständer, Polster-, Rohr-, Rüschen-, Brett- und Gartenstühle, Spiegel, Rosetten, Gardinenbogen, sowie Sophas, Divans, Couffusen, und Springsfederrahmen zc. zc. in großer Auswahl.